Oekonomische Beschreibung des Kirchspieles Kerzers

Autor(en): **Bolz, Albrecht**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **4 (1763)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III.

Oekonomische Beschreibung des Kirchspieles Kerzerz.

Von Hr. Albrecht Bolz,
WohlEhrw. Pfarrherrn des ortes.

Oekonomische Beschreibung des Kirchspieles Kerzerz.

Diese ansehnliche Kirchgemeinde besteht aus 5. dorfschaften; zwo derselben gehören in die gemeine vogtey Murten, nemlich Kerzerz und Fräschelz; die drey übrigen sind der vogtey Laupen einverleibet, nemlich Weyleroltigen, Courbrü und Golathen. Das Land, welches zu diesen dorfschaften gehöret, ist durchgehends wohl angebaut, und von nicht geringem abtrage.

1) Von den Einwohnern.

Diese sind von natur wohlgewachsen, und es finden sich sehr wenige ungestalte, kröpfichte, hökerichte oder sonsten mit dergleichen fehlern behaftete unter denselben. Sie sind meistens gesund, stark, munter, der arbeit gewohnt. Sie dörfen sich daher allem wind und wetter ohne gefahr blosstellen.

Eigene ursachen dieser abhärtung sind die gewohnheit von jugend auf, das viele moosland und die steten fuhrwerke.

Bey kaltem nassem frühlinge müssen sie oft mit gröster mühe ihrem vieh in den moos- oder moorweiden nachjagen, und bis an die lenden im morast und wasser stehn; hier thun sie nichts als ihre kleider ändern, welches alle tage geschieht, und dabey bleiben sie gesund.

Bey dem fuhrwerk ist abermal keine ruhe. Denn da nehmen sie ihre kaum acht- und mehrjährige knaben und mädchen mit, und wem ist unbekannt, wie vielmalen sie bey tag und bey nacht, in wind, regen, schnee und frost ihre fuhrungen ungehindert forttreiben; so daß sie oft 24. stunden lang niemal truknen, und keine warme speise bekommen; und dennoch sind sie lustig und gesund.

Sie erreichen auch ein schönes alter, welches sich gemeiniglich zwischen 60. und 80. jahren endet; vor dieser zeit aber haben die meisten viele beschwerden, sie bekommen einen kurzen athem, und sterben gewohnlich an der lungensucht. Die feuchten mooswinde, das trukne mittagessen, so meistens aus nüssen besteht, und der mißbrauch des trüben, schweflichten weines mögen die gründe dieser krankheit seyn.

Im gegentheil ist eben dieser moosluft ein fürtrefliches mittel wider gleiche krankheit, bey denen, die in bergländern davon behaftet sind, so daß sie eine geschwinde erleichterung finden.

Ihre

Ihre nahrung ist ziemlich gut, denn wenn man die starke anpflanzung der küchengewächse in den haus- und moorgärten, die weitläuftigen einschläge auf den brachfeldern, die menge fruchtbarer bäume, die heerden von kühen, schafen, schweinen betrachtet, und die geringe anzahl von armen dagegen hält; so wird man leicht erkennen, daß der fleiß dieser leute nicht nur für sie einen guten unterhalt, sondern noch einen überfluß für mehrere orte sich verschaffet.

Man thäte unrecht, von dieser härtigkeit der leute auf ihre unart und wilde sitten zu schliessen. Wer unter ihnen wohnet, wie ich, der wird gestehn müssen, daß sie freundlich, höflich und sonderbar dienstfertig seyen: Eines ist zu bedauren, daß die vorzügliche liebe zum wein, sie zu verschiedenen ausschweifungen verleitet, derer sie sich nüchtern zu schämen haben ꝛc.

2) Von ihrem Viehe.

Die nähe des mooses ist der grund, daß Kerzerz und Fräschelz des Viehes eine menge haben; zu dessen winterung ihnen ihre vortheilhafte burgerrechte sehr dienlich sind; denn alle burgere haben hier wohl eigenes Akerland, aber sehr viele keine andern Wiesen, als die gemeinen bürgermatten, aus deren abtrag ein armer wenigstens 2. stük Vieh den winter über nähren kan.

Im gegentheile können die dorfschaften des amtes Laupen wegen der entlegenheit des mooses (der moorweide), nicht so viel Viehe halten, und müs-

sen es in den hölzern und auen weiden lassen; eine weide, die weder gut noch weitläuftig ist, daher müssen sie ihren heuvorrath meistens im sommer verzehren lassen, welches diese andere unbequemlichkeit nach sich zieht, daß sie ihr Akerland nicht genug bedüngen können.

Sie fangen darum eine andre wirthschaft an; sie lassen nemlich eine zeitlang ihre Aeker ruhen, und ihr Vieh darauf zu weide fahren, in der absicht, dem lande dadurch eine bedüngung zum künftigen anbaue zu verschaffen. Ein benachbarter hoof hat auf diese art seine besizere bereichert, da vorhin niemand darauf bestehen konnte.

Von den Pferden.

Diese sind nicht gar groß, aber dik, dauerhaft und gut; von dieser art haben sie eine gewisse genealogie, alle so davon abstammen, behalten ihre natur, sie sind wild, scheu. Einige wollen sich gar nicht anbinden lassen, andere könnte niemand als ihr meister binden und einspannen; einige wollen sich nicht reiten lassen ꝛc.

Ueberhaupt halten sie meistens Mutterpferde, daher eine menge füllen erzogen werden. Durchgehends behalten sie die jungen und verkaufen die alten 15- und mehrjährigen. Alle werden sehr hart gewöhnt, denn sie müssen wind und wetter, frost und hize aushalten; sie werden alte und junge früh zu weide getrieben, und spät zurükgeholt. Des winters ist ihre wartung (das stäte fuhrwerk ausgenommen) in etwas besser; sie bekommen alsdenn das beste heu, embd und paschistroh (von mischelkorn)

schelkorn) nebst salz und getreide; aber vom strigeln und warten der Pferde ꝛc. wissen unsre leute wenig.

Ihre gemeine krankheiten sind, die sogenannte weisse und gelbe hündschin, milzenfäulung und rechig, an diesen krankheiten mag meines erachtens (weilen die meisten Pferde zur zeit der grösten hize fallen) diese hize, der scharfe hanenfuß, und das faule, sizende stinkende mooswasser die schuld tragen.

Insgemein ist bey dieser Pferdezucht zu bedauern,

1) Daß sie die Füllen gar zu jung zur arbeit halten;

2) Nichts auf schöne, wohlgestaltete bescheller (hengste) sehen, denn da kömmt weder alter, farbe noch blindheit in erwägung.

Daher kommen zuchten, die oft vom bescheller, oft von der mutter, die verdrüßlichsten fehler und mängel an sich erben. Doch werden hierlands wenige spathige und bauchstößige Pferde gefunden.

Die übrigen dorfschaften, im amte Laupen haben keine Pferdzucht, aus mangel an weide. Doch hat einer in diesem bezirke ein gezeichnetes Mutterpferd zu einem oldenburgischen bescheller (*), welches in diesem jahr eines der schönsten und wohlgestaltesten Füllen geworfen hat.

Von

(*) Die hohe Obrigkeit ließ vor zwey jahren eine anzahl oldenburgischer Hengste ins land bringen, und in verschiedene bezirke vertheilen, denen aber nur die auserlesensten Mutterpferde dörfen zugeführt werden.

Von den Ochsen.

Deren giebt es hier landes noch ziemlich viel, welche in der nachbarschaft des mooses von denen ärmern, und in denen übrigen dorfschaften von den bauern gehalten und erzogen werden; die Moosstieren werden mit zunehmendem alter noch ziemlich groß, sie haben aber weder die gestalt noch art der oberländischen, sonsten sind sie von gutem gebrauch und stark, obschon sie übel besorget, und im winter sehr schlecht gehalten werden, daher sie auch im frühling wie dürre geripe aussehn; kaum aber gehen sie einen monat zu weide auf dem moose; so werden sie leibfett und glatt, und es ist wunderbar, daß hierländische Ochsen oder Kühe, die mit kurzem mooshen gemästet werden, an fette und schmakhaftigkeit des fleisches die bergwaar öfters übertreffen.

Die hize des sommers ist indessen diesem Moosviehe sehr schädlich, sonderlich im heu- und augstmonate; wie denn im jahre 1761. sehr viele zu Fräschelz an der milzsucht gefallen, welches ohne zweifel denen giftigen dünsten, die oft wie säulen aus dem boden aufsteigen, und dem faulen wasser zuzuschreiben ist.

Dieses übel reißt öfters die Pferde, Ochsen und Kühe so schnell dahin, daß sie in einer stunde gesund und tod sind. Es wäre zu wünschen, daß man an äusserlichen kennzeichen erkennete, welche das übel haben; denn es ist unmöglich, daß die krankheit sie in einer stunde anfalle, in die entzündung bringe, und diese plözliche fäulung verursache.

Von

Von den Kühen.

Auf die farbe und gestalt der Kühen wird hier nicht gesehn, auch sind sie kleiner art; im winter werden sie schlecht gehalten, also kan die nuzung nicht gar groß seyn; im märzen gehn sie ganz dürr aufs moos, daselbst erholen sie sich bald, und kommen zu fleisch und milch; so daß die leute bey der grossen menge der Kühen sich anken (butters) genug für ihre haushaltungen schaffen können, indem viele 5, 6. ꝛc. und die armen 1, oder 2. stüke halten; dennoch machen sie nicht mehr molken, als der gebrauch erfordert, auch sind sie nicht liebhaber derselben, selbst des käses nicht.

Es werden jährlich eine gute anzahl Kälber erzogen, die sie im moos an einem abgesonderten orte laufen lassen; mancher sieht sein Kalb denn nicht wieder bis im herbst, daher ziemlich viele halb wilde Kälber entspringen; dieses achten die leute nicht, und gehn die thiere zu grund; so macht es ihnen keine mühe. Diesen armen thieren sezen die zitrausen, eine art kräze, sehr zu; ein übel das anstekend ist, auch von selbsten wieder vergeht.

Von diesen Kühen und Kälbern sterben auch viele an der so schädlichen milzsucht, von der schwierigkeit beym kalbern, und der auftröknung des geblütes oder der dörrsucht. Dieses häufige Viehsterben beraubt die leute des gewinnes, den sie von der Viehhandlung hoffen könnten.

Belangend die andern dörfer, die wenig weidland, aber gute heuung haben; so können dieselben wenig sömmern, oder gar nicht, was sie zu wintern

im

im stande sind, weil sie zum voraus ihr Zugviehe erhalten müssen; daher geben sie das übrige vieh um einen zins auf die Bellbergen und allmenten, ihre Kühe sind indessen groß und nuzbar, sie erziehen aber wenige Kälber.

Von den Schafen.

Schafe halten sie auch in der menge, aber nur von gemeiner art, mit deren wolle sie sich alle deken; es ist keine haushaltung, die nicht eigne Schafe halte; allein diese gute thiere kommen hier zu keinem alter, wegen dem verderblichen ägelkraut, welches auf denen lagerwiesen des hiesigen zelglandes in menge wächst, und sie fäulet; dazu kömmt noch die schlechte winterung von dem schabheu ab dem moos, darinn ohne zweifel dieses unkraut auch in menge abgeschnitten, gedörrt und ihnen vorgelegt wird.

Vermuthlich, wenn die Gemeinden sich dazu verstünden, diese lägermatten (trokne wiesen) einzufristen, und die Schafe im winter bessere nahrung kriegten; so würde vielem übel abgeholfen seyn, zugleich würden sie schönere und bessere wolle tragen, wie mich die erfahrung solches belehret hat.

Von den Schweinen.

Diese laufen hier in ganzen trupen auf das feld; sie sind von verschiedenen zuchten, deren arten, wegen verschiedenheit ihrer eigenschaften und natur eine weitläuftige beschreibung erforderten. Indessen müssen diese thiere von der hize vieles leiden; so daß ihrer oft eine menge verderben, wie sonderlich

derlich im jahre 1761. wiederfahren ist. Diese thiere lassen sich nicht gut medizinieren, und fallen plözlich dahin. Die bauern, weil sie sehen, daß diese thiere meistens im brachmonate fallen, geben diesem monat den namen Säutod. Ich pflege den meinigen von 8. zu 8. oder 14. tägen salpetersalz in der milch zu geben, welches sie bisdahin jederzeit bewahrt hat; sonsten leiden sie keine krankheiten hier, welche sie nicht mit andern örtern gemein hätten.

Ziegen, (Geissen)

werden keine gehalten, weilen solche die lebhäge sehr verderben und abnagen.

Gänse,

erziehen und halten unsre leute bey schaaren, weil ihre nuzung der federn halb, dem weibervolk sehr lieb ist. Ich bin nicht im stande, über diese thiere einige anmerkung zu machen, so wenig als über Dauben und Hüner, indem ich bisdahin wenig auf sie achtung gegeben habe.

Enten

wollen hiesige bauern keine dulden, theils wegen ihrem schädlichen wiesendurchwandern, theils weil sie den Hünern schaden.

Bienen.

Bienen werden hier in ziemlicher menge gehalten. Man will bemerkt haben, daß sie in den jahren, da die kirschen und pflaumen gerathen, weniger honig sammeln, weil sie sich an dieser blüthe und frucht allzulang aufhalten, und dabey das eintragen verabsäumen.

(3 Beschreibung des Landes.

Das land allhier ist von verschiedener art und beschaffenheit: Als Moos- oder Moorland, Mattland oder Wiesen, Beundenland oder solches das mit Hanf, Flachs- und Gartengewächsen bepflanzt wird, Rebland, Akerland und Waldung.

Ueber alle diese landarten habe ich diese allgemeine anmerkung, die vielleicht dem ganzen lande zukömmt, gemacht, daß sich in selbigem vielmehr vitriolische als salpetrische theile befinden; woraus erhellet, daß ohne starke düngung der abtrag sehr gering wäre.

Moosland.

Dieses theilet sich dem auge nach in drey theil, nemlich in die Allment- oder Weitweiden, in Moosmatten und Holz. Die Allment ist in trokenen jahren für das hiesige viehe sehr gut. Man muß sich verwundern, wie diese magere gerippe, welche im märzen jederzeit ausgelassen werden, im maymonate fett und glatt daher kommen; nur schade, daß die menge wilder münzen, die bauern nennen sie menten, nebst roßwiken und hahnenfuß nicht ausgereutet werden, die einen guten theil der allment einnehmen, und dem viehe sehr schädlich sind, wenn sie selbige aus hunger gezwungen, zu sich nehmen; indessen habe ich weder aus der erfahrung noch durch die nachfrage entdeken können, wie weit es möglich wäre, andere grasarten zu pflanzen, ich zweifle aber sehr daran, weil in nassen jahren der same versinken, und in troknen

verbren-

verbrennen würde; indem das erdrich, wo es von rasen entblößt ist, wie aschen aussieht.

Die lagen oder schichten des bodens würden auch schwer zu entdeken seyn, weil bey dem graben die löcher alsobald sich mit wasser anfüllen. Auch dienet diese erde nicht zu turben (torf); sie ist nicht stark durchwürzet. Es wird zwar bey Murten und Bargen solcher gegraben, er ist aber bey ferne nicht so gut, als wie bey Bern herum.

In diesem Moos finden sich zuweilen in einer tiefe von 3. 4. und mehr schuhen eicherne grosse stüke holzes; ja ganze stämme mit den wurzeln, die durch und durch schwarz und gesund sind. Alte briefe thun eines eichwaldes meldung, der auf einem etwas verhöhten boden gestanden haben soll, davon ist izt keine andre spur übrig, warum aber dieses holz, ganz schwarz, wie gebeizet aussehe; das verdiente näher untersucht zu werden.

Schade ist es, daß die wasser, welche zu zeiten noch gut in den gräben fortfliessen, im sommer schlecht, stehend und stinkend werden, welches nicht wenig zu den hiesigen viehkrankheiten beyträgt; es wäre daher denen gemeinden sehr nüzlich, daß sie quellen suchten, brünnen herbeyleiten, oder ihr vieh zu gutem wasser führten.

Die Moosmatten sind entweders gemeine oder eigenthümliche. Die gemeinen wären noch brauchbar, wenn sie auch besorget würden, da sie aber theils jährlich, theils alle drey jahre an andere besizer fallen; so denket keiner an verbesserungen,

sondern ein jeder nimmt und raft, was das loos ihm zutheilet.

Die grasarten darauf sind sehr schlecht, kaum dienen sie dem viehe zum nöthigsten unterhalte des lebens; denn dieses futter hat einen geschmak, der, wie die erfahrung lehret, anderm, als dem hiesigen viehe, gar nicht ansteht.

Die eigenen Mooswiesen sind besser, weil ihre besizere selbige mit fetterer erde, von zeit zu zeit überfahren, welches ihren zustand zur verwunderung verbessert.

Zwo neben einander liegende Wiesen, von denen die eine überfahren ist, die andre nicht, sind mit solchen kennbaren grasarten beleget, die von einem kind bemerket werden; die eine pranget mit schönem klee, weil die andere ganz mit lischen bedeket ist.

Endlich befindet sich auf dem sumpfigsten orte hiesiger Allment ein wald, welcher aus schwarzen erlen, jungen eichen rc. besteht; die alle 15. jahre schwandweise (in einem ordentlichen hau) niedergemacht werden können. Diese erlen haben mich oft auf die gedanken gebracht, ob diese art von holz nicht tauglich wäre, an sumpfichten orten gepflanzt zu werden; theils um dem bekannten holzmangel zu steuren, theils auf dem Moos, dem viehe schatten zu geben.

Von diesem Moosmattland komme ich nun auf das übrige, welches sehr verschieden ist.

1. Giebt es solche Matten (Wiesen), die wohl gewäs-

gewässert werden können, und die heu und emd im überflusse, aber dabey sehr weiches futter liefern; welches jedoch die pferde gerne fressen. Hier wenden die leute mit graben, verebnen, wässern bey tag und nacht grosse mühe an; die abgestochenen rasen und erde stossen sie auf haufen zusamen; im winter führen sie alles auf die bauhöfe; nachdeme hier dieser zeug wohl durchgähret hat, und zusamen getretten worden; so führen sie die fette erde auf die Mooswiesen, die, welche nicht gewässert werden; oder anstatt des düngers auf die äker, auf welchen sich die sogenannten grüzen (wiken, erbsen u. d. g.) befinden; denn dieses ist das beste mittel die schlechte erden zu verbessern.

2. Folgen die Wiesen, die nicht können gewässert werden. Diese tragen sehr gutes futter, aber dabey sehr wenig, doch wird viel darauf gehalten, und man wendet alles mögliche an, sie in stäter nuzung zu erhalten. Sie werden zuweilen gepflüget. Man sucht das regenwasser hineinzuleiten; mit einem worte, die leute sind sehr sorgfältig alles zu nuzen, denn das land ist hier, wegen ziemlicher bevölkerung, unbegreiflich theuer.

Endlich folgen die Obst- oder Baumgärten, welche mit allerhand arten fruchtbarer bäume angefüllet stehn. Gleichwohl ist hier der boden gering, denn gleich einem felsen liegt das schlechte sand aufeinander. Viele hauen ihre keller hinein, welche ohne mauern aufrecht stehn, daraus ist leicht abzunehmen, daß die bäume weder gut fortkommen, noch alt werden, und fruchtbar seyn können; denn auf diesem schlechten grunde liegt

das dorf und die meisten Baumgärten. Doch läßt sich dieser boden noch verbessern, wenn er wohl gedünget und aufgebrochen wird. Ich habe selbst die probe davon gemacht, und alles stark mit dung belegen lassen; izt sehe ich mit freuden, wie die Bäume, und sowohl gemeine als angesäete Grasarten sehr zierlich stehn.

Es ist noch als ein anhang von verbesserung der sumpfichten Moosmatten zu bemerken, daß man sie mit kiese befahret. Die wiesen von Müntschemier und Treiten haben hievon einen grossen nuzen gezogen.

Beumdenland, oder Hanf-Flachs- und Kohlgärten.

Dieses, weil es dopelte nuzung in Hanf und Rüben schaffet, wird sehr wohl gehalten; im frühlinge wohl von allen grasarten gesäubert, hernach gepflügt, nachdeme es stark mit schafmist belegt ist, werfen sie es nochmals mit dem pfluge um, und säen es an, sobald sie keine schädliche reifen mehr besorgen. Diese Hanfäker werden von zeit zu zeit abgewechselt; denn man hält dafür, der Hanf werde auf diese weise viel stärker.

Rebland

Besizen alle dörfer dieser Kirchgemeinde, sie pflanzen aber meistens nur Ellsasser trauben, diese geben zwar viel wein, allein er ist leicht, fett und nicht dauerhaft; weil aber ein jeder seine Reben hat; so bekommen sie nicht mehr, als für einen

jahrs-

jahrsgebrauch; so daß wenig älterer zu finden ist. Uebrigens werden diese Reben wie gebräuchlich gebaut und gearbeitet, nur daß sie die stöke allzu hoch schneiden.

Das Akerland

besteht aus drey verschiedenen zellgen, oder abtheilungen, die alle wohl gegen mittag und abend liegen; daher die landleute sagen, die Aeker werden auch gut von der sonne gebauet. Auf diesen feldern aber ist das erdrich sehr ungleich; es giebt sandichtes, grienichtes oder kiesichtes, lettichtes (leimichtes) land. Sie bauen zwar alles gleich gut, doch macht, wie leicht zu erachten, die witterung das meiste dabey.

Ein freund, der auf der zelge gegen Fräschelz mit der Boussole arbeitete, fand auf einer anhöhe eine stelle, wo die nadel nicht spielen wollte, sondern sich neigete; er machte daraus den schluß, es müsse hier eisen zu finden seyn; welcher muthmassung um so viel mehr glauben zuzustellen ist, da in einer, unten an dieser anhöhe gelegnen wiese, aus einer quellen öfters eine art Crocus martis fließt; sonsten wüßte ich keinen ort, da etwas sonderbares anzuzeigen wäre.

Dieses land bauen die leute auf eine eigene art. Im aprill brechen sie auf; das ist die erste pflugfahrt oder brach. Im maymonate führen sie den dünger aus, ein gutes fuder zu einem mäse aussaat an weizen gerechnet; im heumonat entwerfen sie, oder thun die zweyte pflugfahrt; mitten im herbstmonate werden alsdenn die felder zum säen

zugerüstet (*). Es ist zu bemerken, daß durch sonne das gepflügte erdrich sehr gut gebaut und mürbe gemacht wird; auch alsdenn unter dem gewächse vieles unkraut erscheinet. Die leute sehen daher gerne, daß der entwurf oder die brache voll weisser Reflern (eine art unkrautes) erscheinen, oder wenn es bald nach der pflugfahrt regnet; sie fahren alsdenn mit eisernen eichten (eggen), die sie noch dazu stark beladen, und mit zwey pferden bespannen, über die felder hin.

Ueberhaupt pflügen sie gar nicht tief; zwey pferde machen es oft. Es ist auch hier nicht üblich haker dem pfluge nachgehen zu lassen, denn alles land ist wohl gebauet, und bleiben etwann erdschollen; so muß die egge, welche ganz dichte mit kleinen eisernen zähnen versehen ist, alles zerschneiden.

Zur Wintersaat säet man weizen, der aber das mindest erträglichste ist; ferners mischelkorn, das aus weizen und roggen, oder aus weizen, roggen und dinkel besteht. Dieses mischelgewächse ist zum hausgebrauche das nüzlichste.

Die Sommersaat ist verschieden; denn man säet sie in felder, wo halmenroken, also winterfrucht gestanden; diese werden alsobald nach der erndte gestrauchet (mit der egge befahren). Zu anfang des herbstmonats wird das land gepflüget und angesäet, und giebt eine erträgliche frucht.

Hierauf

(*) Man wird sich schwerlich bereden lassen, daß die erste pflugfahrt vor dem winter, und die ausstreuung des mistes zur zeit der saat nicht von beßrer wirkung seyn sollten.

Hierauf säet man stokgersten in fettem lande, reiß- oder nakte gersten und emmer, von jeder gattung nicht mehr, als zum hausgebrauche nöthig ist; öfters auch gemeine sommergersten. Das land muß hiezu auch zweymal bepflüget werden. In trokenen jahren giebt dieses eine trefliche nuzung, in nassen jahren aber ist sie gering, und verderbet noch dazu das land. Blosse wiken und erbsen giebts wenig, auch sind die erbsen sehr hart zum kochen. Die meiste sommersaat besteht also aus dem sogenannten paschi, welches sehr ungleich ist; es besteht oft von linsen, gersten und haber; andremal von erbsen, gersten und haber, insgemein aber aus kleinen schwarzen wiken, gersten und haber; doch auch ungleich mehr vom einen oder vom andern. Man bestimmt hier nach der witterung die änderung des samens. Oft säet man sparsam aus; bey nasser witterung, kriegt man fast blosse wiken; ist es troken, so behält die gerste und der haber die oberhand.

Die Brache wird fast ganz durch anpflanzen der Erdäpfel genuzet, deren ertragenheit ungemein groß ist, denn davon erhält sich die helfte der einwohner; sie mästen damit ihre schweine ꝛc. Man unterscheidet sie in weisse, rothe, lange und runde arten. Kürbis, Melonen, Bohnen, lange Rüben, Rüblein und dergleichen giebts im überflusse.

Flachs wird sehr viel im mäymonate in zweymal wohl gerüstetes land gesäet; er ist auch sehr einträglich, wenn es im brachmonate oft regnet, indem er anfangs eine nasse witterung liebt, die nöthig ist um die erdflöhe zu töden.

Der Tabak kömmt hier in troknen jahren sehr gut fort. Eine halbe juchart mag 5- bis 600. ℔. blätter abwerfen. Allein diese pflanzung geht ziemlich ab, weil das land dadurch stark erschöpft wird.

Die anbauung der Felder geschieht nach der ordnung der zellgen in der kehr; die alten männer pflegen hier die merkwürdigen begebenheiten, ihr alter ꝛc. nach dieser epoche zu berechnen, und sagen: dieses oder jenes begegnete, als diese oder jene zellg Winterfrucht trug.

Auf eben diesen zellgen liegen die Lagerwiesen, auf welchen häufiges ägelkraut wächst, und denen darauf weidenden Schafen höchst schädlich ist.

Ueberhaupt arbeiten die leute all ihr land wohl. Es herrschet eine gewisse eifersucht unter ihnen, da jeder die schönsten Wiesen, die beste Frucht ꝛc. haben will; daher düngen sie alles gut, und wenden alle ihre kräfte auf den anbau. Sie krazen und schaben unabläßig, und sind überzeuget, daß sich die fruchtbarkeit nach der arbeit verhalte.

Wir haben noch zu melden, daß hier entsezlich viele Nüß- und Kirschbäume stehn, und von leztern wohl der vierte theil seit dem nassen jahrgange von 1758. verdorret sind.

Waldungen.

Die Waldungen bestehn aus Tannen, Büchen und Eichen; doch muß man äusserst sorge tragen, daß der mangel nicht auch hier einreisse.

Die Tannen bringen fettes und grobes holz, wel-

welches zum bauen nicht das beste ist; auch dorren sie gerne, und man muß daher immer bemühet seyn, jungen anflug zu pflanzen.

Büchiges holz giebts wenig und nur kleines; es wird schwandweise (in ordentlichem haue,) zwischen den Eichen weggehauen.

Eichen ist das gemeinste, es wird mit fleiß angesezt und in einschlägen fortgepflanzet; dabey ist aber diese hinderniß, daß das darinn zur weide gehende viehe grossen schaden zufüget.

Das Wasser

ist hier durchgehends gesund. Zu Weyleroltigen, Courbrü und Golathen müssen sich die leute meistens mit Soodbrünnen begnügen. Kerzerz aber und Fräschelz haben beydes Sood- und Laufbrünnen; auch hat Kerzerz noch einen aus quellen zusamenfliessenden bach, der mitten durch das dorf an den bauhöfen hinfließt, und hernach die wiesen, mit grossem nuzen, wässert.

Anmerkungen.

Es wäre für dieses land von ungemeinem nuzen, wenn man die leute bewegen könnte:

1. Bescheller oder Hengste von mittelmäßiger grösse und dike des leibes zu halten.
2. Bey dem Hornviehe auf beßre arten zu sehn.
3. Drittens, wenn man den Mooskrankheiten des viehes vorzukommen wüßte. Und
4. Wenn das Aegelkraut könnte ausgerottet werden.